

## Ovids Zielsetzung

Die *ars amatoria* wurde in der älteren Forschung oft als Parodie des Lehrgedichts verstanden. Insbesondere die Inkongruenz zwischen Form und Inhalt, zwischen „der Frivolität der Materie und ihrer gründlichen, systematischen Behandlung“<sup>1</sup> führte zu diesem Eindruck.<sup>2</sup> Das Thema der Liebe sei nicht angemessen für „den hohen Stil und die ernsten Inhalte traditioneller Lehrgedichte“. Dies „müsse [...] komisch gewirkt haben.“<sup>3</sup>

Ovid selbst schrieb im Zusammenhang mit der *ars amatoria* von der „*musa iocosa*“ (trist. II, 354) und „*Scis vetus hoc iuveni lusum mihi carmen et istos, ut non laudandos, sic tamen esse iocos.*“ (trist. I, 9, 61f.). Diese Beschreibung kann wie eine nachträgliche Rechtfertigung wirken, um aus dem Exil nach Rom zurückkehren zu dürfen, aber andere Selbstaussagen widerlegen diese Annahme: So schreibt Ovid auch im Werk selbst von „*nostri ioci*“ (ars 2,600) und „*lusus habet finem*“ (ars 3, 809).<sup>4</sup> Aus diesen Aussagen aber automatisch zu folgern, dass Ovid eine Parodie des Lehrgedichts intendiert habe, ist mehr als zweifelhaft.

Auch der Begriff „Parodie“ bereitet in diesem Zusammenhang Schwierigkeiten, da er in der Forschung an keiner Stelle genau definiert wird. Insbesondere bleibt die Frage offen, wen oder was Ovid parodiert haben soll: die Gattung(en), seine Vorgänger oder – vielleicht noch am ehesten vorstellbar – die römische Gesellschaft, der er einen Spiegel vorhält? Ein Spiel mit den Gattungen Lehrgedicht und Elegie erscheint ebenfalls möglich. Ovid könnte Themen, die er schon zuvor in den *amores* bearbeitet hatte und für die er bei seiner Leserschaft bekannt war, in einem neuen, ungewöhnlichen und somit für das Publikum interessanten Gewand – der Gattung Lehrgedicht – erneut in Angriff genommen haben. Es wurden in der Forschung viele Textstellen herausgearbeitet, an denen Ovid auf andere Autoren dieser Gattung zurückgriff, insbesondere Lukrez und Vergil.<sup>5</sup> Ein Aufgreifen von Textstellen anderer Autoren derselben Gattung macht einen Text jedoch noch nicht zur Parodie, zumal antike Autoren ihre Vorgänger nachahmen mussten. Vielmehr liegt die Parodie in der überraschenden und die Erwartungen täuschenden Wirkung des Textes auf den Leser, woraus sich ein weiteres Problem ergibt: Man müsste bei einer Untersuchung der Zielsetzung Ovids mit den Erwartungen eines antiken Lesers an das Werk herangehen. Dies ist aber nicht möglich, zumal nicht einmal gesichert ist, für wen Ovid seine *ars amatoria* schrieb.<sup>6</sup> Daher kann nicht ohne Weiteres angenommen werden, dass Ovid sein Thema nicht ernst nahm.<sup>7</sup> Die im weiteren Verlauf angeführten Textstellen können somit als Ausgangspunkt für eine vertiefende Beschäftigung mit der Wirkung der *ars amatoria* auf heutige Leser genommen werden – nicht aber für die Zielsetzung Ovids.

---

<sup>1</sup> Martini, 24.

<sup>2</sup> So bspw. auch Bickel, 543, mit der unbelegten Begründung: „[...] weil die Liebe an sich niemals Gegenstand künstlerischer Erziehung ist [...]“

<sup>3</sup> So die Zusammenfassung Wildbergers. Vgl. mit Literaturangaben Wildberger, 386. Ob der Stil der *ars amatoria* tatsächlich unter dem bspw. der *Amores* liegt, sei jedoch noch nicht geklärt.

<sup>4</sup> Hierzu ausführlicher Dalzell, 135.

<sup>5</sup> Vgl. insbesondere Steudel, 1992.

<sup>6</sup> Vgl. Wildberger, 383ff.

<sup>7</sup> So z.B. Holzberg, 192.

Weitgehend unstrittig ist die für heutige Leser humorvolle Umsetzung des Stoffes. An dieser Stelle kann man im Schulunterricht ansetzen. Der Text sollte den SuS zunächst als ernstgemeinter Ratgeber präsentiert werden; etwaige Zweifel der SuS an der Ernsthaftigkeit müssten daher möglichst unkommentiert bleiben. Erst im Rahmen dieser Zäsur wird die Thematik explizit aufgegriffen und auf die zuvor übersetzten Textstellen angewandt.

Im Folgenden sollen einige Textstellen genannt und erläutert werden, an denen eine scheinbar humorvolle Umsetzung des Stoffes besonders gut zu erkennen ist: Oft werden mythologische oder historische Ereignisse in Zusammenhang mit der Liebeskunst gebracht. In der berühmten Passage des ersten Buches über die Annäherungsversuche im Theater wird gerade dieser Ort als besonders geeignet für Verführungen dargestellt, weil die Römer dort die Sabinerinnen raubten (ars I, 101-134). Auch eine lange Lobpreisung Cäsars (ars I, 177-228) dient letztlich nur dazu, den Triumphzug als günstige Gelegenheit für einen Annäherungsversuch darzustellen (ars I, 213ff.). Ein weiterer aus heutiger Sicht humorvoller Aspekt in der ars amatoria sind die Aussagen des *praeceptor amoris*, der sich selbst in höchsten Tönen lobt und, aus Sicht des „laetus amans“ sogar Homer und Hesiod überlegen ist: Ihm – und nicht diesen beiden – gebühre die Siegespalme (ars II, 1-4). Auch die bisweilen eingeflochtenen ‚eigenen Erfahrungen‘ des *praeceptor*, die zumeist frühere Fehler oder Schwächen aufzeigen, dienen als humorvoller Kontrast zu dessen gegenwärtiger Allwissenheit, zugleich aber auch – aus Fehlern wird man klug – als Ursache für diese (z.B. ars II, 169-174; ars III, 663-672).<sup>8</sup> Dass der *praeceptor* aber auch gesteht, selbst immer noch nicht seinem eigenen Ratschlag folgen zu können, einen Nebenbuhler geduldig zu ertragen (ars II, 547-554), erscheint als humorvolles Einsprengsel, ist zugleich aber verzeihlich, weil man heutzutage einen solchen Ratschlag möglicherweise nicht in einem ersten Liebesratgeber erwarten würde.

Derartige, scheinbar falsche oder unsinnige, zumindest aber unerwartete, Tipps an den Leser, finden sich an mehreren Stellen der ars amatoria. Bei ihnen handelt es sich um die Textstellen, die heutige Leser wohl am einfachsten, da ohne größeres Vorwissen, witzig finden könnten. Der Leser soll einen Nebenbuhler nicht nur ertragen, er soll sogar die Rolle des Vermittlers übernehmen und sein Wissen auf keinen Fall kundtun: Bei Ertappten wachse die Liebe und sie würden durch das gemeinsame Schicksal nur noch stärker zusammengeschweißt werden. Der Leser würde also seine Geliebte erst recht verlieren (ars II, 535-600).<sup>9</sup> Als Beleg für diese These führt Ovid das mythologische Beispiel von Mars und Venus an, die durch Vulkan bloßgestellt wurden. Vulkan habe letztlich das Nachsehen gehabt, da Mars und Venus im Anschluss freizügiger als zuvor und gänzlich schamlos gehandelt hätten. Vulkan habe sein Vorgehen bereut ([...] quod ante tegebant, liberius faciunt, et pudor omnis abest. Saepe tamen demens stulte fecisse fateris, teque ferunt artis paenituisse tuae; ars II. 589-592).

Auch Lügen sind laut Ovid in der Liebe erlaubt, sofern man besorgt sei, seine Geliebte zu verlieren (ars II, 295- 314). Man solle alles an ihr loben, was einem auffalle: die Kleidung, die Frisur, den Körper, die Stimme und vieles mehr. Nur dürfen die Lügen nicht als solche ersichtlich werden: „Si latet, ars prodest; affert deprensa pudorem atque adimit merito tempus in omne fidem.“ (ars II, 313f.)

Zwei der in die Unterrichtseinheit aufgenommenen Textstellen fallen ebenfalls in diese Kategorie. Beim Gastmahl (ars III, 747-768) werden einer Frau zum einen offensichtliche Tipps gegeben (z.B.

---

<sup>8</sup> Zu diesen und weiteren, ähnlichen Textstellen vgl. Durling, 160f., der die ars amatoria als Parodie bzw. als „elaborate literary game“ (166) bezeichnet.

<sup>9</sup> Vgl. Janka, 403.

„ora nec immunda tota perungue manu“; ars III, 756), zum anderen wird wenig schmeichelhaft bei mangelnder Schönheit angeraten, spät zu erscheinen – wenn die Dunkelheit körperliche Makel verbirgt und das Urteilsvermögen den Männern aufgrund des Alkoholkonsums nur noch eingeschränkt zur Verfügung steht (ars III, 753f.). Frauen sollen laut Ovid lieber trinken als essen, sich aber dem Alkohol nicht zu sehr hingeben. Diese Ausführungen enden vier Versen, die in heutiger Zeit nicht mehr gesellschaftsfähig wären, aber auch als politisch nicht korrekter, schwarzer Humor gelten könnten: „Turpe iacens mulier multo madefacta Lyaeo: Digna est concubitus quoslibet illa pati. Nec somnis posita tutum succumbere mensa: Per somnos fieri multa pudenda solent.“ (ars III, 765-768)

In der zweiten Textstelle wird dargestellt, wie eine Frau ihren Geliebten an sich binden kann, ohne dass die Gefühle erkalten (ars III, 579-610). Auch die Ratschläge, die in diesem Zusammenhang angeführt werden, sind für heutige Leser in einem ernsten Liebesratgeber wohl weniger zu erwarten, wirken zumindest übertrieben: So soll die Frau ihren Geliebten vor verschlossenen Türen stehen lassen: „Exclusum te quoque tanget amor.“ (ars III, 588); sie soll Andeutungen machen, dass es einen weiteren Geliebten gebe: „Quamlibet extinctos iniuria suscitatur ignes. [...] pluraque sollicitus, quam sciet, esse putet.“ (ars III, 597; 600); sie soll ihrem Geliebten Angst vor der Entdeckung der Affäre, bspw. durch einen Ehemann, machen: „Cum melius foribus possis, admitte fenestra inque tuo vultu signa timentis habe. Callida prosiliat dicatque ancilla >perimus<; tu iuvenem trepidum quolibet abde loco.“ (ars III, 605-608)

Eine endgültige Entscheidung über Ovids Zielsetzung lässt sich aus all diesen Textstellen aber nicht ableiten. Die *ars amatoria* verbleiben für den heutigen Leser im Spannungsfeld zwischen Witz und Ernst, letztlich vielleicht als ein Kunstwerk, das sich heute gängigen Kategorisierungen widersetzt.

---

## Literatur:

Bickel, Ernst: Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur, Heidelberg 1937.

Dalzell, Alexander: The Criticism of Didactic Poetry: Essays on Lucretius, Virgil, and Ovid, Toronto et al. 1996.

Durling, Robert S.: Ovid as *praeceptor amoris*, in: Fairchild, W.D. (Hg.): The Classical Journal 53 (1957-1958), S. 157-167.

Holzberg, Niklas: Ovids erotische Lehrgedichte und die römische Liebeselegie, in: Hanslik, R. et al. (Hg.): Wiener Studien 94 (Neue Folge 15) (1981), S. 185-204.

Janka, Markus: Ovids *ars amatoria*. Buch 2. Kommentar, Heidelberg 1997.

Martini, Edgar: Einleitung zu Ovid, Brunn et al. 1933.

Stedel, Marion: Die Literaturparodie in Ovids *Ars amatoria*, Hildesheim et al. 1992.

Wildberger, Julia: Ovids Schule der ‚elegischen‘ Liebe. Erotodidaxe und Psychagogie in der *Ars amatoria*, Frankfurt am Main et al. 1998.